



€conomic\$

Newsletter der Economia GmbH

Ausgabe #4 | November 2017

Bitcoins? Nein danke! Wie man reell mit virtuellen Währungen umgeht

Bitcoin, das ist eine von 900 Cyberwährungen, die derzeit um den Globus kreisen. Für die einen sind sie Instrumente der Internetkriminalität, für andere ein Mittel zur Unabhängigkeit von der Weltherrschaft der Banken und für manch einen Anleger eine Zockerchance mit Goldrush-Appeal.

Wenn man der Plattform CoinMarketCap Glauben schenken will, beläuft sich der Wert aller virtuellen Währungen auf rund 150 Milliarden Dollar; eine Zahl, die täglich erheblichen Schwankungen ausgesetzt ist. Bitcoin hat daran den größten Anteil. Ist das schon gleichbedeutend damit, dass sich Bitcoins auf Dauer durchsetzen? Nein.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Wir glauben auch, dass sich digitale Währungen und Blockchain irgendwann einmal durchsetzen werden, weil sie disruptiv sind. Bitcoins könnten auf Dauer gesehen sogar das bessere Geld sein, weil sie limitiert sind und das System faszinierend einfach ist. Jede Transaktion bleibt dezentral in zahlreichen verifizierten Computern und Netzwerken gespeichert (Blockchain) und ist jederzeit belegbar. Zahlungen auch rund um die Welt kosten so gut wie nichts mehr und sind innerhalb weniger Minuten abgeschlossen. Zwischenhändler, Banken und Vermittler bleiben außen vor. Doch das ist natürlich auch der Grund dafür, dass staatliche Stellen und Zentralbanken misstrauisch sind.

Auf dem Bitcoin-Markt herrscht Anarchie

In der Schweiz haben die Finanzaufsichtsbehörden gerade erst Betrüger gestoppt, die mit Scheinkryptowährungen gehandelt haben, sogenannte E-Coins. Das ist aber nicht der erste Betrugsfall mit Kryptowährungen in der Schweiz. Auch Bitcoin war bereits wegen des Verdachts auf Geldwäsche und Terrorfinanzierung ins Rampenlicht geraten.

Schon bei der Frage, was Bitcoin und Co. im Kern überhaupt sind, herrscht Unei-

nigkeit. Und wie man damit umgehen soll, ist noch umstrittener. Auf der einen Seite die Kritiker: Für sie sind die digitalen Münzen schlicht Werkzeuge des Verbrechens aus den dunklen Ecken des Internets oder einfach nur Zockergeld im globalen Finanzcasino. Für die Befürworter eröffnet der Bitcoin jedem Bürger den Zugang zu den Zahlungsströmen der Welt. Für sie sind Kryptowährungen der Weg zu einem demokratischen Geldsystem, ohne Banken und Aufseher.

Doch neben dem Missbrauch des Bitcoins durch Kriminelle ruft vor allem das Zocken durch Privatanleger nach einer ordnenden Hand. Schließlich weckt eine Währung, die innerhalb weniger Monate um viele Hundert Prozent an Wert gewinnt, Misstrauen. Da wird dann gleich an frühere Spekulationsexzesse wie die Tulpenmanie des 17. Jahrhunderts oder die Internetblase zu Beginn dieses Jahrtausends erinnert. Und wer sollte die Privatanleger vor der eigenen Gier schützen? Wenn überhaupt, könnten das nur der Staat, seine Aufsichtsbehörden und die Notenbanken.

Nur eine Erfindung kluger Programmierer

Aber hat die Diskussion um alternative Währungen nicht noch ganz andere Dimensionen? Ob ein Geldschein mit Euro, Dollar oder Franken bedruckt ist, ist egal, weil diese Währungen allgemein anerkannt und untereinander tauschbar ist. Grenzenloser Handel wird erst durch digitale Geldformen möglich. Nichts anderes sind heute auch Konten und Kreditkarten, Spareinlagen, Bankschulden und Prepaid-Guthaben, die ursprünglich auf eine Bargeld-Währung ausgestellt wurden. Da erscheint eine rein computerbasierte, digitale Währung doch als logische Fortsetzung.

Der wesentliche Kern unseres monetären Systems ist die Krediteigenschaft. Mit unserem Geld ist die Zusage verknüpft, auch später noch zahlungswillig und -fähig zu sein.

Deshalb ist Geld nicht nur Zahlungsmittel, sondern als Wertspeicher auch dafür geeignet, in Form von Krediten neues Geld zu schaffen. Die Geldverwendung zeitlich zu strecken hat enorme Konsequenzen für eine Volkswirtschaft. Doch im Gegensatz zu den staatlich regulierten Kredit-Währungen wie Euro und Dollar steht hinter den Kryptowährungen keine nationale oder internationale Notenbank mehr.

Bitcoin & Co. sind private Systeme, die Abkopplung von staatlichen Institutionen ist Teil ihres Konzepts. Der Bitcoin-Erfinder hat die Coinmenge willkürlich im Jahr 2009 begrenzt: Maximal soll es 21 Millionen Bitcoins geben, die für Zahlungen gestückt werden können. Verknappung hat schon immer zu wilden Spekulationen Anlass gegeben. Doch entgegen dem ursprünglichen Willen, die Menge der Bitcoins zu begrenzen, gab es bereits Abspaltungen, welche die Zahl der im Umlauf befindlichen Coins im Verhältnis eins zu eins vermehrten. Und genau hier tritt etwas ein, was die Märkte am meisten hassen: Unsicherheit!

Investieren statt zocken

Um in Cyberwährungen zu investieren, ist es noch viel zu früh. Wahrscheinlich setzt sich am Ende eine Kryptowährung durch, die von anerkannten supranationalen Einheiten unterstützt und legitimiert wird. Und das wird vermutlich keines der 900 Internetgeldsysteme sein, die es heute bereits gibt.

Für uns als Fondsmanager kommt hinzu: Wir zocken nicht, wir investieren das Geld unserer Anleger wie etwa im Frankfurter Aktienfonds für Stiftungen, im PRIMA - Globale Werte oder im Frankfurter Stiftungsfonds. Mag sein, dass man in der unendlichen Weite der elektronischen Parallelwelt derzeit viel Geld „machen“ kann. Doch Zocken ist etwas für Spieler, die jederzeit mit dem Totalverlust ihres Einsatzes rechnen (müssen). Das werden wir auf keinen Fall tun.

Gastbeitrag von Frank Fischer,
Shareholder Value Management AG, Frankfurt am Main